

Verbundkatalog Kalliope

Hollnagel, Hellmuth

Kassel, 1952-06-20

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Kassel, d.20.6.1952

Sehr geehrter Herr, verehrte, gnädige Frau,

Als meine Frau gestern Abend, nach Abgabe ihrer Briefe, nach Hause kam, sagte sie: "Ich bin etwas verzagt, die Leute halten unsere Briefe für ein Verkaufsmanöver, und du weisst, wie man zur Reklame eingestellt ist. Ausserdem finden sie es ganz bestimmt unfreuen, dass ich bei ihnen erscheine und ihnen einfach einen Brief in die Hand drücke. Das nächste Mal werden sie mir sicher erst garnicht aufmachen. Ach, könnte man ihnen doch klarmachen, dass es hier um die Entscheidung geht, ob du die Aufgabe erfüllen kannst, die dir vom Schicksal - a u c h für die Anderen, gestellt wurde, oder nicht. Wenn sie nur erst einmal wüssten, dass du ihnen tatsächlich etwas bieten kannst, was sie später nie und nimmer mehr hergeben würden. Könnte man sie doch dazu bewegen, wenigstens einmal in deine Bildermappe zu schauen. Du musst ihnen noch einmal selber schreiben."

So sprach sie. Und ich sass bis tief in die Nacht und dachte darüber nach, wie ich am Besten zu Ihnen sprechen könnte. Meine grösste Sorge war, ob Sie diesen Brief überhaupt lesen würden. Aber wie dem auch sei, ich will ihn ganz so abfassen, als ob Sie es täten. Sie werden wohl meinen Worten anmerken, dass sie aufrichtig gemeint sind und nicht auf auf eine Verkaufsaktion für irgend einen Artikel hinauslaufen. Was ich anstrebe ist, in meinem Kreise und mit meinen Mitteln einen Ausweg zu finden aus der schon seit Jahren diskutierten Entfremdung zwischen Künstler und Gesellschaft, die sich zum Schaden beider Seiten auswirkt. Dass der sehr unkonventionelle Weg, den ich hierbei beschreite, auf den ersten Blick etws unfreuen wirken könnte, ist ein Risiko, das ich leider in Kauf nehmen muss. Ich hoffe dennoch, dass er einen Kontakt von Mensch zu Mensch herstellen möge.

In diesem Sinne bitte ich, meinen Vorschlag zu verstehen. Er ist, kurz wiederholt, der: Ich möchte Sie daran interessieren, die Entstehung und fortschreitende Verfeinerung meiner Arbeiten mizu erleben, zu Ihrer Freude und zum Schmucke Ihres Heimes nach Ihrer Wahl in gewissen Zeitabständen Blätter von mir zu erwerben, und mir durch diesen, für Sie durchaus geringen Beitrag die Möglichkeit zu weiteren Arbeiten zu geben.

Wenn meine Frau sich daher die Ehre gibt, in den nächsten Tagen abermals bei Ihnen vorzusprechen, um Ihnen einige Arbeiten von mir zu unterbreiten, so soll das zunächst einfach zu Ihrer Freude geschehen. Wenn Sie erkennen, dass ich Ihnen etwas geben kann, was Ihnen von Wert ist, dann wäre ich sehr darüber erfreut, aber ein Blick in meine Mappe verpflichtet Sie zu nichts.

Angeichts der schweren Zeitumstände liegt natürlich die Frage nahe: hat denn das Ganze überhaupt noch einen Sinn? Hat die Kunst denn eigentlich noch eine Existenzberechtigung, heute, da niemand mehr nach ihr zu fragen scheint, und da der Künstler von seiner Arbeit nicht einmal sein Leben erhalten kann? Die Antwort ist: Das Kunstschaffen ist kein Produktionszweig, dessen Existenzberechtigung allein durch den Umfang der Nachfrage bestimmt ist. Zudem ist der schöpferische Trieb durchaus nicht auf den schaffenden Künstler beschränkt. Jeder normale Mensch besitzt eine Sehnsucht, die über das im Alltag Erreichbare hinausgeht, besitzt eine schöpferische Freude und auf irgend einem musischen Gebiet meist sogar eine gewisse Begabung. Das Verlangen zu gestalten, mit einem Wort: die Kunst, liegt so tief im Menschen beschlossen, wie die Triebe von Hunger, Liebe und Erkenntnis. Sie ist ein ewiger Wesensbestandteil des menschlichen...

lichen Lebens. Wohl zwingt der Existenzkampf, der Jedem das Äusserste abfordert, den Menschen im Allgemeinen dazu, seine musischen Anlagen zu vergessen, aber die Sehnsucht in ihm bleibt bestehen.

Hier aber tritt der Künstler für die Gemeinschaft ein. Er übernimmt die ihm vom Schicksal angetragene Aufgabe, stellvertretend für die Anderen, die Allen gemeinsame Problematik und Sehnsucht nach dem Schönen und Wahren zu gültigen Bildern zu formen, die von ihnen in freudiger Zustimmung wiedererkannt werden. Dieser Aufgabe widmet der Künstler seine Existenz und bringt um ihretwillen erhebliche Opfer. Obgleich sehr empfänglich für Kultur und Luxus, ist er notfalls doch bereit zu verzichten, bis auf jenen Rest materieller Existenz, die ihm ein Weiterschaffen ermöglicht.

Hier aber beginnt die Verantwortung der Gesellschaft für den Künstler. Mehr noch, die Verantwortung eines Jeden, der sich zu seiner Entspannung und Erbauung tag-täglich der Werke der Kunst erfreut. Es ist wohl einen Augenblick des Nachdenkens wert, wieviele erstrebenswerte Dinge, mit denen wir uns täglich umgeben, unter den Händen eines Künstlers entstanden sind.

Ebenso, wie Jeder, der ein Kunstwerk liebt, es in irgend einer Form hat mit schaffen helfen, ebenso sollte auch Jeder seine Mitverantwortung dafür erkennen, dass die Kunst nicht in Armut zugrunde gehe, denn dann würde das Leben selber arm.

Aber dahin will es natürlich auch niemand kommen lassen. Künstler und Gesellschaft sind sich nur etws fremd geworden. Manche Dinge haben sich zwischen sie geschoben: die Kunstindustrie, die Kritiker, die Zeitläufte. Man hatte in dem vergangenen Jahrzehnt auch grössere Sorgen. Der persönliche Kontakt riss ab, und der Künstler verlor die Gemeinschaft, die die Quelle ist, aus der schöpft und schafft.

Noch ist es indessen Zeit, manches wiederherzustellen, was vom Verfall bedroht ist. Auf den Glauben, dass in dem Menschen von heute, wie eh und je, eine echte Anteilnahme an der Kunst lebendig ist, baut sich die Hoffnung, aus der der Künstler heute trotz Allem noch weiterschafft. Sollten diese Zeilen über die Mauern hinweg, die sich zwischen Mensch und Mensch aufbauen, den Weg in Ihr Inneres finden, so hat dieses Schreiben einen Sinn gehabt, aus dem Segen für Sie und uns erwachsen wird. Mit dieser Zuversicht verbleibe ich als

Ihr sehr ergebener
Hellmuth Hellaugel